

Ercheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Affenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreigespaltene Korpuszeile oder
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 146.

Sonntag den 26. Juni.

1886

Stichtagslicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Merseburg, den 25. Juni.

Die Lohnfrage.

(Schluß.)

Und wie mancher Fabrikant und Unternehmer ist schon zu Grunde gerichtet worden durch die Unvernunft seiner Arbeiter. Daher liegt viel Wahrheit in dem Satze der da sagt: In den schlechten Zeiten müssen die Fabrikanten ihren Verdienst holen, denn in den guten sorgen die Arbeiter dafür, daß nichts erübrigt wird. Haben sie es doch stellenweise fertig gebracht, daß ganze Industriezweige nach anderen Gegenden sich verziehen mußten, weil die Ansprüche und Leistungen der Arbeiter in keinem auskömmlichen Verhältnis mehr zu einander standen.

Das Striken wird natürlich für die Arbeiter immer schwieriger, da erstens nur wenige Kategorien unter denselben geschlossene und opferwillige Organisationen bilden können und zweitens die Chancen der Arbeitseinstellungen überhaupt immer ungünstiger werden, da Waare jeder Gattung im Ueberfluß da ist. Daß die Bauhandwerker sich in diesem Jahre in einigen Städten wieder regen konnten, beruht nur darauf, weil Häuser nicht auf Lager gehalten werden können. Es kann wohl, wie wir dies ja in den letzten Jahren fast allenthalben erlebt haben, auch hier eine Periode der Ueberproduktion stattfinden, in der über den Bedarf hinaus gebaut wird. Allein eine solche Ueberproduktion ist besser zu überschauen, weil sie allemal lokaler und in die Augen springender Natur ist und ist demnach auch leichter zu überwinden. Wenn Häuser leer stehen, steht das ein Feder, aber was auf den Lägern der Händler und Fabrikanten an Waare liegt, das steht nicht ein Feder. Dazu kommt noch, daß Häuser nicht transportables Gut sind, sondern an Ort und Stelle gebaut und hergerichtet werden müssen. Dieser Umstand kommt natürlich einer Striksbewegung sehr zu statten, da der Handel mit seinen Lagerverräthen hier nicht dazwischen springen kann.

Überall wo der Schacher in seinem Uebermaß die Hand im Spiele hat, da ist das Loos der Arbeiter besiegelt. Da helfen ihnen keine Strikes und keine socialistischen Reden. Auch keine Richter und Bamberger können ihnen helfen, denn die vertreten gerade die speciellen Interessen der Schacherpartei, die in den Zuständen wie sie sind, wo Einer dem Anderen das Fell über die Ohren ziehen kann, ihr Eldorado erblicken.

Und wenn die gesammte Arbeiterschaft durch Strikes eine Lohnaufbesserung erzielen könnte, so würde sie nichts gewinnen, indem die Besriedigung der Lebensbedürfnisse dem allgemeinen Mehrverdienst entsprechend theurer zu stehen käme. Denn der Arbeitgeber hat nicht Lust und kann auch nicht die Mehrausgabe für Löhne aus seiner Tasche zuliegen und der Händler thut es erst recht nicht, also muß schließlich die Arbeiterschaft als größte Consumentin sie indirect wieder

aufbringen. Verbessert sich dagegen nur ein Theil der Arbeiter, so kann dies nur auf Kosten des anderen Theiles, der einen Mehrverdienst zu erzwingen nicht im Stande ist, geschehen.

Es sind also nur einseitige und scheinbare Verbesserungen, welche selbst im günstigsten Falle die Arbeiter durch Strikes erreichen können, Verbesserungen durch die sie schließlich nur den Capitalisten in die Hände arbeiten, da bei größerem Geldgebrauch der Zinsfuß unbedingt in's Steigen kommt. Die Linsen müssen aber die Arbeiter mit verdienen helfen, daher wiederholt sich die Erscheinung, daß sie in materieller Hinsicht sehr bald da wieder angelangt sind, wo sie vorher glaubten Ursache zu haben anzufangen.

Wollen die Arbeiter ihre wirtschaftliche Existenz bessern, dann giebt es nur einen Weg und das ist der: unter allen Umständen treu und fest zur Regierung halten und dieser dadurch die Durchführung ihrer wohlmeinenden socialreformatorischen Pläne erleichtern helfen. Nur von einer gründlichen Reorganisation des gesammten Wirtschaftslebens ist eine Besserung für Alle zu erwarten und diese kann und darf nur auf dem Boden der Gesetzmäßigkeit unter Leitung der Regierung durchgeführt werden. Was in den letzten Jahren darin geschehen, sind nur Vorläufer großer Reformprojekte unter denen die Stabilität der Arbeit und das Anrecht der Arbeiter auf Alterspension für alle ruhigen und klar denkenden Leute gewiß werthvolle Verheißungen sind. L.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Das preussische Ministerium hat die Geschäftsordnung für die polnische Ansiedlungskommission beraten und wird dieselbe bereits im Reichsanzeiger veröffentlicht. Die Kommission besteht aus den Oberpräsidenten der Provinzen Westpreußen und Posen, vier Ministerialkommissaren, und aus vom Kaiser auf je drei Jahre ernannten Mitgliedern.

Die Errichtung der neuen deutschen Fortbildungsschulen in den polnischen Landestheilen, wofür der letzte preussische Landtag die Mittel bewilligt, ist jetzt in allen Kreisen angeordnet worden und wird also die Ausführung wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die hochkonservative Pastoralconferenz ist Donnerstag in Berlin zusammengetreten. Unter Andern wurde dem im preussischen Landtage nicht mehr erledigten Antrag Hammerstein auf größere Selbstständigkeit der evangelischen Kirche zugestimmt. Namentlich Hofprediger Stöcker sprach sich sehr scharf gegen den jetzigen Zustand aus.

Minister von Puttkamer ist nach Koblenz gereist, um dort wegen Einführung der Selbst-

verwaltungsgeetze in der Rheinprovinz Konferenzen abzuhalten.

Bei der Erziehung zum preussischen Abgeordnetenhaus in der Wahlkreis Pinnberg ist der nationalliberale Kandidat, Rechtsanwalt Peters in Kiel gewählt.

Wie das bayerische Herrenhaus, hat auch die Kommission des Abgeordnetenhauses dem Antrage auf Genehmigung der Regentenschaft einstimmig Folge gegeben. Sonnabend wird die öffentliche Plenarverhandlung, nächste Woche die Vereidigung des Prinz-Regenten stattfinden.

Österreich-Ungarn. Nachdem bereits am Mittwoch der österreichische Landtag geschlossen ist, erfolgt heute Freitag die Vertagung des ungarischen Parlamentes. Im September treten beide Volksvertretungen wieder zusammen.

Portugal. Der König Dom Louis beabsichtigt, sich nach Gms zu begeben.

Großbritannien. Gladstone ist nach kurzer Erholungsruhe auf seinen schottischen Wahlfeldzug nach London heimgekehrt, wo heute der Schluß, morgen die Auflösung des Parlamentes erfolgt. Die Neuwahlen beginnen mit Anfang Juli und dauern bis Mitte Juli.

In der Londoner St. James-Halle fand eine große Kundgebung zu Gunsten der irischen Selbstverwaltung statt. Der irische Abgeordnete Sexton hielt eine Rede, in welcher er erklärte, die Irländer hätten bei den letzten Wahlen für die Konservativen gestimmt, weil sie gehofft hätten, diese würden etwas für Irland thun. Da die Hoffnung vergeblich gewesen, werde bei den jetzigen Wahlen natürlich eine andere Praxis eingeschlagen werden.

Durch ein englisches Kriegsschiff wird nunmehr bestätigt, daß die Franzosen die neuen Hebriden-Inseln nicht annectiert haben. Der Kapitän des britischen Kriegsschiffes „Undine“, das in Brisbane eingetroffen ist, hat konstatiert, daß weder eine Annectation noch eine formelle Okkupation der Neuen Hebriden Seitens Frankreichs erfolgt sei, ebensowenig sei ein französischer Protectorat proklamirt worden. Der Kapitän bestätigte ferner, daß die auf den Neuen Hebriden befindlichen Franzosen von den Eingeborenen Beschimpfungen und Beschädigungen erlitten hätten. Das ganze Halloß war also sehr überflüssig.

Orient. Vorsicht ist zu allen Dingen Rüge. Die serbische Regierung beruft ihre Volksvertretung nie mehr nach Belgrad, sondern nach Nißch ein. Inmitten der mit Soldaten vollgepropften Festung sind nämlich alle Putschversuche ausgeschlossen.

Der König und die Königin von Griechenland haben sich Donnerstag nach Thessalien begeben, um der Einweihung der letzten Strecke der thessalischen Eisenbahn beizuwohnen.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 26.

In der bulgarisch-rumelischen Nationalversammlung wird die Adresse auf die Thronrede Fürst Alexanders beraten. Die Minderheit beantragt ein Tadelvotum gegen die Regierung.

Aus der Stadt und Umgebung.

Die falschen Fünfmarscheine, welche seit einiger Zeit verbreitet und zuerst in Südböhmen aufgetaucht sind, haben folgende Merkmale: Sie sind $\frac{1}{2}$ Centimeter schmaler als die echten Scheine, nicht aus Pflanzenpapier, sondern aus gewöhnlich starkem Papier hergestellt, bei welchem die dem ersten eigenthümlichen Rippen gänzlich fehlen, die Pflanzenadern jedoch durch kreuz und quer bezeichnete kleine Striche imitirt sind. Auch fehlt das Wasserzeichen 5 an der rechten Seite des Scheines. Die Farbe des durch Lithographie (bei den echten Scheinen Kupferstichdruck) hergestellten Aufdrucks ist nicht bläulichwarz, sondern bläulichgrün und blaß. Auf der Schauseite erscheint die Schraffur der Linien durchweg grob und unregelmäßig, während sie auf den echten Scheinen weich und gleichmäßig ist. Die Zeichnung der Ritterfigur und auch des Adlers auf dem Wappenschild ist eine ganz mangelhafte, der Druck der Ueberschrift „Reichskassenscheine“, sowie die am unteren Ende befindliche Strafanordnung unregelmäßig und schlecht. Auf der Rückseite ist bei der in rother Farbe hergestellten Werthbezeichnung „Fünf Mark“ die Farbe verlaufen, der Druck inkorrekt und nicht scharf. Dasselbe gilt von dem in der linken unteren Ecke befindlichen Ausfertigungsstempel, in welchem die bei den richtigen Scheinen in dem Stempelrande stehende Inschrift „Reichsschuldenverwaltung“ hier anscheinend gänzlich fehlt. Die bisher vorgekommenen Falschfälsche tragen sämmtlich die Nr. 009467. Der Gesamteindruck ist ein derartiger, daß dieselben bei einiger Aufmerksamkeit leicht erkannt werden müssen.

Um abgeschnittene Rosen und Rosenknospen lange Zeit frisch zu halten, soll man nach Fr. Kreuzer die Blumen in ein Gefäß mit Wasser stellen und den Stiel unter Wasser nochmals etwas einfüren, so daß die Schnittfläche gar nicht mit der Luft in Berührung kommt. Die tägliche Erneuerung des Wassers nimmt man in der Weise vor, das man aus dem Gefäße nur so viel schüttet, daß die Schnittfläche immer noch unter Wasser bleibt. Die ausgegossene Flüssigkeit wird dann durch frisches Wasser ersetzt. Eine Messerspitze Chlorkalium trägt sehr zur Haltbarkeit bei.

Der mit dem 1. Juli in Kraft tretende neue Telegraphen-Gebühren-Tarif für den inneren deutschen Verkehr befreit die bisher bestehende Grundtaxe für Telegraphie; er ist also der reine Worttarif, hat aber noch die Beschränkung, daß jedes Telegramm mindestens 60 Pf. kostet, wie niedrig auch die Wortzahl sein möge. Abgesehen von dieser Beschränkung wird für das Wort (Zapwort) eine Gebühr von 6 Pf. erhoben; die Gesamtgebühren sind möglichenfalls auf eine durch 5 theilbare Pfennigsumme abgerundet. — Eine Vergleichen mit dem jetzt bestehenden Tarif möge hier folgen. Es wird erhoben für Telegramme:

von 2 Worten jezt 35 Pf. vom 1. Juli 60 Pf.	3 - - - 35 - - - 60 -	4 - - - 40 - - - 60 -	5 - - - 45 - - - 60 -	6 - - - 50 - - - 60 -	7 - - - 55 - - - 60 -	8 - - - 60 - - - 60 -	9 - - - 65 - - - 60 -	10 - - - 70 - - - 60 -	11 - - - 75 - - - 70 -	12 - - - 80 - - - 75 -	13 - - - 85 - - - 80 -	14 - - - 90 - - - 85 -	15 - - - 95 - - - 90 -	16 - - - 100 - - - 100 -	17 - - - 105 - - - 105 -	18 - - - 110 - - - 110 -	19 - - - 115 - - - 115 -	20 - - - 120 - - - 120 -	21 - - - 125 - - - 130 -	22 - - - 130 - - - 130 -
---	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	------------------------	------------------------	------------------------	------------------------	------------------------	------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

Der neue Tarif ist also für Telegramme von 2-7 Worten bedeutend theurer, für Telegramme von 8 Worten gleich hoch, von 9-15 Worten etwas billiger, von 16-20 Worten wieder gleich hoch und für Telegramme mit über 20 Worten ein wenig theurer. — Der bisherige Tarif, welcher Telegramme zu 30, 35, 40 Pf. u. zuließ, war in diesen niederen Sätzen zu billig und deckte nicht die Kosten für die Beförderung der Telegramme. Nach diesem Gesichtspunkte ist der neue Tarif gerechtfertigt und wird derselbe auch die zur Verstärkung der Verwaltung erforderlichen Kosten aufbringen. — Mit der Einführung des neuen Tarifs sind übrigens noch mehrere wesentliche Neuerungen und Erleichterungen verbunden.

Das Verfahren, das Heu zu pressen, das im Auslande schon vielfach verbreitet ist, findet in deutschen landwirthschaftlichen Kreisen noch immer nicht die Beachtung, welche es durch die bedeutenden Vortheile, die dasselbe bietet, verdient. Durch das Pressen des Heues bleibt dasselbe in seiner Dualität, der Farbe, dem Aroma, dem Bestande an Blättern, Blumen und Samen jahrelang erhalten; der Gewichtsverlust durch Austrocknen wird wesentlich vermindert und der sonst durch Abfall bei jedem Transport entstehende Quantitätsverlust vermieden. Lagerungs- und Transportkosten des gepressten Heues stellen sich in Folge der Raumersparnis und erleichterten Handhabung um etwa 75 Prozent billiger, als die des Heues in gewöhnlichem Zustande. Durch das Pressen des Heues in Ballen erhält dasselbe eine Transportfähigkeit, die seine Verwendung nach den entferntesten Bedarfsgegenständen ermöglicht.

Das Volksfest, welches kürzlich von Seiten des kirchlichen Vereins hierseits in Scene gesetzt einen allgemeinen Anlauf bei der Bevölkerung der Stadt und der Umgegend gefunden hat, wird demnächst eine Nachahmung finden. Wie wir hören, soll auf dem heitern Bild in Leuna im Anfang August ein christlich konservatives Volksfest gefeiert werden, für welches bereits hervorragende Redner, ausgeprägt konservativer Richtung, deren Namen hoffentlich rechtzeitig bekannt gemacht werden, gewonnen sind.

Provinz und Umgegend.

Der aufgelöste Verein polnischer Studenten in Leipzig hatte sich beschwerend an das sächsische Ministerium gemeldet, von dem aber die Auflösung lediglich bestätigt worden ist.

Aus Dresden wird geschrieben: Schwärzte sich die Handlungsweise des 26 Jahre alten Briefträgers Geyer aus Reichstadt bei Dippoldiswalde, der mit dem Kaufmann Hebenstreit aus Siedow vor dem Landgerichte erschien. Der ungetreue, bei dem Postamt im benachbarten Plauen zuletzt beschäftigt gewesene Beamte handigte innerhalb der Zeit vom Dezember 1885 bis im Febr. d. J. dem Mitangeklagten mindestens 200 Briefe und Postkarten aus, die an den Partikularfabrikanten G. Seifert gerichtet waren und Aufträge von Lieferungen nach auswärts enthielten. Er bekam dafür je 50 Pf. von G. ausgezahlt, während dieser, der jüngere Buchhalter Seifert's, dann selbst die Bestellungen effectuirt. Geyer wurde zu 18 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust, Hebenstreit zu 15 Monaten Gefängniß und Ehrenrechtsverlust in gleicher Dauer verurtheilt.

Bermischte Nachrichten.

Aus Gms meldet der Telegraph vom Donnerstag: Der Kaiser empfing gestern Mittag 1 Uhr den einfündigen Besuch der Kaiserin, welche mit Separatzug aus Koblenz eingetroffen war. Heute machte der Kaiser eine Kurpromenade und nahm dann die Vorträge entgegen.

Der Fürst von Montenegro ist am Mittwoch Abend aus Cetinje in Fiume eingetroffen.

Major Prinz Heinrich XVII. Ruß, Flügeladjutant des Kaisers, wird am 1. November aus dem persönlichen Dienst bei dem Monarchen austreten und gleich darauf seine Vermählung mit der Herzogin Charlotte von Mecklenburg-Schwerin feiern. Der Prinz wird alsdann das Kommando des 1. großherzoglich mecklenburgischen Dragoner-Regimentes in Ludwigslust übernehmen.

Der Oberpräsident der Provinz Posen, Herr von Günther, hat gebeten, ihm bereits zum 1. August den Abschied zu bewilligen.

Der König Albert von Sachsen wird kommenden Dienstag der Hauptverhandlung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft beiwohnen. Der Kronprinz Victor Emanuel von Italien hat die Schlachtfelder in der Umgegend von Straßburg und Metz besucht.

Die gegenwärtig in Friesack stehende Schwadron der Zieten's-Husaren soll nach den Manövern nach Rathenow verlegt werden, so daß in letzterer Stadt alle 5 Schwadronen vereinigt sein würden.

Dem Frankf. Cour. wird aus parlamentarischen Kreisen nach Vorlegung des gesamten

geheimen Aktenmaterial's über Ludwig II. geschrieben: Kein Zweifel, daß der unglückliche Monarch seit vielen, langen Jahren in Folge geistiger Störungen regierungsunfähig war. Vor seinen Todesurtheilen war Niemand mehr sicher. Bildnisse allerhöchster Personen konnten nicht gegen seine Verunglimpungen geschützt werden. Den Kabinettssekretären Ziegler und Müller schrieb er von Zärtlichkeiten überfließende Briefe: „Mein angebeteter Friedrich“ und „Ludwig“, der selbe König, der im Juli 1870 sofort sein Heer gegen Frankreich mobilisirte und im November dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone anbot, schon damals in Momenten geistiger Störung die deutschen Siege über Frankreich verwünschte. Ein fernes Land, womöglich eine Insel, wünschte sich der König zu einem despotischen Regiment und beauftragte den Direktor von Löber, der auch wirklich eine große Reise unternahm, mit Aufhebung dieses Landes. Er glaubte an ein Leben nach dem Tode, erklärte es aber für undenkbar, daß im Jenseits der Unterschied der Stände fallen werde. — Zum Schluß noch Eins, das Beilichste: Was den ganzen Winter hindurch in Kaiserin und Soldatenkreisen stehender Gesprächsstoff war, was die Späßen auf den Dächern pfliffen, das sollte der Militärverwaltung nicht zur Kenntniß gelangt sein? Und wenn doch, wie konnte, wie durfte sie immer wieder Chevaulegers an das Hoflager schicken? (die letzte Bemerkung betrifft einen Punkt, dessen Beprechung in öffentlichen Blättern unbedingt ausgeschlossen ist. D. R.) — Der Irrenarzt Grashay sprach sich in der Kommission der Kammer aus, König Ludwig hätte sofort bei seinem Regierungsantritt in ärztliche Behandlung genommen werden müssen. Dann würde es gelungen sein, ihn wieder herzustellen. — In einem mitteldeutschen Blatt wird jetzt behauptet, das Verlöbniß des Königs mit der Herzogin Sophie von Bayern sei nicht in Folge Untrue seiner Braut, sondern in Folge des absonderlichen Charakters des Königs zurückgegangen. Die Geschichte von dem Liebesverhältnis der Prinzessin sei ein Märchen.

Ein kostümirtes Festzug wird sich zur 20jährigen Erinnerung der Schlacht von Königgrätz am 5. Juli durch einen Theil der Straßen Berlins bewegen.

Einer jener unfinnigen Wetten, die schon manches Menschenleben gefordert haben, ist kürzlich in Bremerhafen ein neues zum Opfer gefallen. Ein Arbeiter Meyer, verbeirathet, wettete in einer Wirthschaft mit anderen Personen, daß er eine Flasche Rum auf einmal austrinken werde. Der Wirth wollte den Rum anfangs nicht hergeben, goß schließlich drei Weingläser davon voll, die Meyer auch leerte. Derselbe war in Folge dessen rasch stinnlos betrunken und wurde in seine Wohnung geschafft, wo er bald darauf starb.

Den fortgesetzten Angriffen der französischen Presse gegenüber erscheint es angebracht, von Zeit zu Zeit auf die Sittenverwilderung hinzuweisen, die in allen sozialen Schichten Frankreichs Platz gegriffen hat. Kürzlich ereignete sich in dem Wartesaale des Justizgebäudes von Amiens ein Aufritt nach Art der Madame Clovis-Hugues. Zwei Schwäger, der Bäckermeister Dumège von Soisson und der Anstreichermeister Francois von Paris, standen vor dem Appellationsgericht. Da dieses Dumège zur Zurückstattung von 25000 Fr. verurtheilte, so gerieth er in wilde Wuth und schoß 6 Revolverkugeln auf Francois; 5 Kugeln trafen. Der Zustand des Verwundeten ist sehr bedenklich.

Ueber die Gugelmänner, welche im Leidenzuge beim Begräbniß des Königs von Bayern gingen, wird berichtet: So oft ein Mit-

glied des königlichen Hauses in seine letzte Ruhesstätte gebracht wird, haben dem Programm gemäß hinter dem Erzbischof von München und vor dem Leichenwagen 24 Männer in der Regel mit dem königlichen Wappen und doppelt brennenden weißen Kerzen, ein 25. aber mit dem Bildniß des Heiligen Georg zu gehen. Man fragt sich vielfach über die Herkunft dieser Sitte. Eine Gugel tragen bereits die alten Römer. Von den ägyptischen Mönchen, welche sie getrennt als ein über Kopf und Schultern reichendes Tuch trugen, ging die Gugel in die Kapuze bei den Mönchsorden über und machte die verschiedensten Formen durch. Schon Karl der Große schreibt vor, daß Niemand eine Gugel trage, es sei denn ein Mönch oder kalte Witterung. Im 14. Jahrhundert gehörte die Gugel zur Frauenkleidung; später wird sie von Hofnarren getragen, bis sie zuletzt nur noch bei Projessionen, Bitt- und Bußgängen im Gebrauche blieb. Die Gugel besteht jetzt aus einem langen schwarzen Mantel und ebensolcher Kapuze über den Kopf, in der nur Oeffnungen für die Augen enthalten sind.

Von Katiwor aus war der Hamburger Polizei angezeigt worden, daß von dort die Tochter eines Bankiers, nachdem sie sich in den Besitz einer Summe von 30000 Mark gesetzt, mit einem Commis ihres Vaters durchgegangen sei, und daß die Vermuthung vorliege, das Mädchen werde von Hamburg aus nach America zu entkommen suchen. In der That waren die jungen Leute auch nach Hamburg gekommen und hatten sich bereits die erforderlichen Passagebillets zu verschaffen gewußt, ohne daß sie bis dahin entdeckt worden waren. Am Tage vor ihrer Abreise nun hatten sie dem Varietè-Theater einen Besuch abgestattet, waren aber auf dem Rückwege nach ihrem Hotel irrt gegangen und wandten sich deshalb endlich an einen ihnen begegnenden Herrn um Auskunft über den richtigen Weg. Ihr Unstern hatte sie jedoch mit einem Polizeibeamten zusammengeführt, der, in geschickter Weise ein Gespräch anknüpfend, bald heraus bekam, wen er vor sich hatte. Das Mädchen war nicht wenig erschrocken, als der Beamte es schließlich aufforderte, ihm zur Polizei zu folgen. Der Vater des jungen Mädchens wurde sofort benachrichtigt und hat sein Töchterchen wieder abgeholt.

Der wegen der bekannten Friedhofs-Affaire mit Gefängniß bestrafte Polizeicommissar Meyer in Frankfurt a. M. ist vom Kaiser begnadigt und wird auch wieder als Beamter Verwendung finden.

Die Deutschenhege in Frankreich, so schreibt die Nordd. Allg. Ztg., fährt fort, wunderbare Blüthen zu treiben. Einige Pariser Blätter haben jetzt besondere Rubriken eröffnet, in denen täglich auf die Gefahren hingewiesen wird, welche den Franzosen aus der Anwesenheit der Deutschen in Frankreich erwachsen sollen. Die Lügen und Verdrehungen, die dabei zu Tage treten, sind äußerst boshaft und aufregend, gleichzeitig aber auch so kindisch, daß sie sich jeder ernstlichen Widerlegung entziehen. So erfährt z. B. die „France“, daß der deutsche Generalstab ein Heer von Keilern, Blumenmädchen und Versicherungsagenten in Frankreich unterhalte, welche dem Grafen Wolke regelmäßig über Alles berichten müßten, was sie auf der Straße, in Häusern, in Cafes und auf Gütern in Erfahrung gebracht hätten. Die Geschichte der letzten 16 Jahre hat wiederholt gelehrt, daß derartige plumpe Speculationen auf die durch erstaunliche Unwissenheit geförderte Leichtgläubigkeit vieler Franzosen durchaus nicht ganz verfehlt sind. Danach ist in der That jeder Deutsche, der sich heute nach Frankreich begiebt, der Gefahr ausgesetzt, dort verdächtigt und — kraft des neuen Spionagesgesetzes — verfolgt und bestraft zu werden. Sogar in England hat man bereits die Gefahr, welche allen Fremden aus der vagen Fassung jenes Gesetzes erwächst, erkannt, und die englische Regierung hat eine Warnung an das englische reisende Publikum ergehen lassen, dem u. A. besonders empfohlen wird, in der Nähe besetzter Plätze nicht zu photographieren und zu zeichnen und keine Schildwache nach dem Wege zu fragen. Auch deutsche Reisende in Frankreich würden wohl daran thun, sich diese Warnung zu Herzen zu nehmen.

Die Zeitungen von San Francisco besprechen einen dortigen Vorfall, der bei uns die höchste Sensation erregen würde, in folgender höchst gleichgültiger und gemüthlicher Weise: „George van Ness ist Billetabnehmer im chinesischen Theater. Jüngst erschien der Ah-Sin und Ah-Ping am Eingang desselben und versuchten den Eintritt auf nur ein Billet. Van Ness widersetzte sich diesem Beginnen und suchte den Einen zurückzuhalten, worauf nach längerem Hin- und Herstreiten Ah-Sin allein eintrat. In der Logentbüre dreht er sich um, zieht einen Revolver hervor und schießt nach dem Billetabnehmer. Aber die Kugel, anstatt den van Ness zu treffen, schlägt gegen die Korridorwand, prallt ab und verwundet den eben sich entfernenden Ah-Ping am Bein. Unverzüglich zieht van Ness seine Pistole, schießt und durchbohrt dem Ah-Sin die rechte Wang, dicht neben der Nase. Van Ness und Ah-Sin wurden verhaftet und wegen verübten Mordes angeklagt. Es ist dies das dritte Mal, daß die Chinesen den van Ness bei der Ausübung seiner Functionen als Billet-Abnehmer angreifen. — Beneidenswerthe Stellung, Billetabnehmer am chinesischen Theater in Kalifornien zu sein.“

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonnabend, 28. Juni: 11. Gastspiel des Herrn Carl Sonntag: Tartuffe. — Frauen-Emancipation. — Die Unglücklichen.

Altes Theater. Sonnabend, 26. Juni: Geschlossen.

Handel und Verkehr.

174. Preuß. Klassenlotterie. 3. Klasse. Schlussziehung vom 24. Juni. 1 Gew. von 15000 Mk. auf Nr. 40010. 1 Gew. von 6000 Mk. auf Nr. 7619. 2 Gew. von 3000 Mk. auf Nr. 6213. 74977. 1 Gew. von 1800 Mk. auf Nr. 23197. 1 Gew. von 900 Mk. auf Nr. 2543. 6 Gew. von 300 Mk. auf Nr. 728. 47624. 71809. 83480. 91026. 94144.

Walle, 24. Juni. Preise mit Ausschluß der Maklergebühr per 1000 Rilo Netto. Weizen 1000 Rilo nett. 155 Mk., besser bis 162 Mk., f. märf bis 165 Mk. Roggen 1000 R. 135—141 Mk. f. s. b. üb. Notiz. Gerste, Futtergerste — M. V. andgerste — M. keine Cwealienergerste — M. — Daker 1000 Rilo 143—149 Mk. f. üb. Notiz — Mais — M. — Victoria-Erbsen 1000 Rilo 140—150 Mk. Rühmel excl. Saad per 100 Rilo netto 85—90 Mk. — Stärkte incl. Faß p. 110 Rilo netto 33,50 Mk.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Rilo Netto. Vinten Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. — Kleehaaten, Weiß u. Schwedisch-Klee ohne Angebot. Gesparlette — M.

Futterartikel: Futterweiz 13,50 — M. Roggenkleie 10,25 Mk. Weizenhaalen 9,25 — M., Weizenrieselweiz 9,50 — M. Weizenhehle 9,50—10,00 Mk. dunkle 8,50—9 Mk. Distichen 12,25—13,00 Mk. — Weiz 25,00—26,50 Mk. Hüsen 43,00 Mk. — Solardi 8,25/30 13,50 — 13,25 Mk. — Spiritus p. 100000 Liter Proc. 40, Karloffel 39,25 Mk.

Magdeburg, 24. Juni. Land-Weizen 155—160 Mk., Weiß-Weizen — Mk., glatter engl. Weizen 150—154 Mk., Rauh-Weizen 140—144 Mk., Roggen 132—137 Mk., Gekrautesgerste 130—137 Mk., Land-Gerste 122—127 Mk., Daker 130—146 Mk., per 1000 Rilo Kartoffelsp. pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 35,40—38,90 Mk.

Anzeigen.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toiletten und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1,25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Kinder, wie für das zartere Kinderalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorschlägen für Weiß- und Buntstoffe, Namens-Listchen 2c. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen- und Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 39; Wien I, Dorotheergasse 3.

Formulare zu

Unfall-Anzeigen

zu haben in der Exped. des Kreisblatt.

Feld-, Wiesen- u. Schennen-Verpachtung in Merseburg.

Die zum Nachlaß des verstorbenen Stadtgutsbesizers, Stadtrath Schwickerthier, gehörigen, im besten Culturzustande befindl. ca. 270 Mrg. Felder u. Wiesen und zwar:

- ca. 170 Mrg. am Rothhügel in Merseburger Flur,
- ca. 38 Mrg. am Globikauer-Wege in Merseburger Flur,
- ca. 10 Mrg. zwischen dem Globikauer- und Lauchstädter Wege in Merseburger Flur,
- ca. 2 Mrg. am Lauchstädter Wege in Merseburger Flur,
- ca. 42 Mrg. div. Pläne in Meuschauer Flur,
- ca. 3 Mrg. Wiese daselbst,

sollen sofort im Ganzen oder getheilt, mit oder ohne Ernte, sowie außerdem noch 7 Scheunen, auf 6 Jahre verpachtet werden.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete, und werden Gebote im Bureau deselben, Burgstraße 12, angenommen.

Merseburg, den 21. Juni 1886.

Paul Rindfleisch,
Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator.

Nachlaß-Auction.

Sonnabend, den 26. ds. Mts. Vormittags 8 1/2 Uhr werde ich im hiesigen Rathskellerlaale Nachlaß- sowie andere Gegenstände bestehend aus:

div. Stühlen, 1 Kütsensrank, 1 Bettstelle, mehreren Sophas, Wannen, Betten, 1 Wanduhr, Reale, sowie eine große Parthie Manufakturwaaren u. dergl. m.

öffentlich meistbietend versteigern, wozu ich Kauf-lustige einlade.

Merseburg, den 21. Juni 1886.

Fried. M. Kunth
Auctionscommissar.

Kirchensteuer — Dom-Gemeinde.

Auch für unsere Dom-Gemeinde müßte nunmehr, insbesondere wegen der Beiträge, welche wir im Interesse der Gemeindeglieder alljährlich für Witwenbegung des Kirchhofes von St. Maximin zu leisten haben, eine Kirchensteuer beschlossen werden.

Dieselbe ist mit 7 % Zuschlag zur Klassen- und classificirten Einkommensteuer — unter Verwägung der von der Staatssteuer bereiten untersten Steuerstufen — angeschlossen.

Die Hebe-Rolle liegt von heute ab 14 Tage lang bei dem Steuererheber Herrn Böhmke in der Stadt-Steuer-Kasse zur Einsicht aus.

Merseburg, 26. Juni 1886.

Der Dom-Gem.-Kirchenrath.

Nach Amerika

mit Post- und Schnell dampfern des Norddeutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Uebersahrsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a. S.
Poststr. Nr. 2.

Pianos billig, baar oder Raten.
Fabrik Weidenlauffer, Berlin NW

Die Kohlenhandlung

Max Thiele in Merseburg

empfehl

Gudenauer Preßkohlensteine und Briquettes, Böhmisches Braunkohlen, Grudecoal, sowie Feueranzünder bei besser Waare zu billigsten Preisen.

Lieferung prompt. Z

Stuten- und Fohlen-Musterung mit Vertheilung von Prämien.

Der landwirthschaftliche Verein **Bedra** hält unter Betheiligung der Nachbarvereine **Steigra, Reinsdorf und Langeneisfeld-Oberwünsch**, wie in den Vorjahren, unter Gewährung von freien Derscheinen als Prämien, eine **Stuten- und Fohlenschau** für alle diejenigen Ditschaften ab, welche die in **Gehüfte** bei **Mücheln** stationirten königlichen **Gestüts-bengste** benutzen.

Die **Schau** findet am **5. und 6. Juli** statt.

Das Nähere über die **Schau**, sowie **Zeit und Ort** der **Vorführung**, wird in den **Ditschaften** durch **Aushang** noch **bekannt** gemacht.

Das Directorium
des landwirthschaftlichen Vereins **Bedra**.

Königl. Bad Lauchstädt.

Sonntag, den 27. Juni cr.

Nachmittag **Grosses Concert**. Anfang 3 Uhr.

Theater: **Der Seekadett**. Anfang 5 Uhr.

Abends **Ball im Königl. Kursaal**.

Max Schwarz, Badere restaurateur.

Wohnung mit Pension im **Bade** selbst pr. Person täglich **Mk. 3,50**.

Eine für jeden Landwirth

wirklich empfehlenswerthe Zeitschrift ist unstreitig die in Berlin und Frankfurt a. M. (Haupt-Expedition) erscheinende **Deutsche Allgemeine Zeitung für Landwirthschaft mit landwirthschaftlicher Hand-Expedition** und **Luftstreifen-Unterhaltungsblatt**, da dieselbe in ihrem Inhalt ebenso reichhaltig, wie gelesener und trotzdem ungemein billig ist; sie kostet nur **Mk. 1,50** pro Quartal. Unter den ständigen Mitarbeitern heben wir neben einer großen Zahl hervorragender praktischer Landwirthe hervor die Herren **Prof. Drechsler, Prof. Richter, Prof. Müller, Prof. Müller-Turgan, Prof. Pils, Prof. Wagner, Sat- und Veterinärarzt Abletner, Dr. v. Bretsch, Felter Behrens, Director Dr. Brillmer, Dr. Dreyden, Dr. Ebel, Hauptmann Geiß, Dr. Deyr, Dr. Ritter, Dr. Longtavel, Hof-Tabdrup, Berggärtner Selgmailler** und lassen die in den Kreisen der Landwirthschaft hochachteten Namen keine weitere Empfehlung der Deutschen Allgemeinen Zeitung für Landwirthschaft gewiss als überflüssig erscheinen. Im Postzeitungs-Verzeichniß ist dieselbe unter No. 1323 aufgeführt; sie kann aber auch direct von der Expedition in Berlin S. W. Zimmerstraße 19 oder Frankfurt a. M., sowie durch die Buchhandlung von P. Steffonhagen bezogen werden.

Probe-Abonnements auf Wunsch 6 Wochen gratis.

Strohhüte

Ein großer Posten **Strohhüte** für Herren, Knaben und Kinder, sowie **Stoff- und Leinen-Hüte** werden wegen vorgerückter Saison für und unter **Selbstkostenpreis** abgegeben.

Ferner bringen wir hiermit alle Sorten **Filzhüte** und **Mützen**, größte Auswahl **Schlipse**, **Hosenträger**, **China-** und **Badepantoffeln** in empfehlende Erinnerung.

J. G. Knauth & Sohn,
Entenplan 8.

Rosinen & Corinthen

Prachtvolle Waare! sind zu haben, soweit der Vorrath reicht, à Pfd. 25 Pfennig im

Kaffee-Spezial-Geschäft,
Merseburg, Altenburger Schulplatz 2.
Franz Sack.

Tapeten

in größter Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt **Wilh. Kupper,**

Burgstr. 3.

Neue und ältere Sachen unter dem Einkaufspreis.

Rhein-Wein, egen, Gewächs, rein, kräftig, weiß à Tr. 56 u. 70 Pfg., roth 40 Pfg. von 25 Tr. an unter Nachnahme direct von A. Wollauer, Weinbergbesitzer, Kreuznach.

Bayerisch Exportbier

aus der Brauerei von **C. Berger** in Original-Faszen stets vorrätzig bei

Mörsch,

Halle'sche und Lindenstraßenecke.

4 Stück große Olander

in Kübeln sind preiswerth zu verkaufen. Dieselben sind beim Herrn **Gärtner Küntzel** eingestellt, der mit dem Verkauf beauftragt ist.

Hannoversches
1886.
Pferde-Rennen.
Ziehung 5. Juli.
Hauptgewinn 10,000 Mark.
5000, 3000, 2500 Mark.
Vier vollständige Equipagen
(Verpachtung, zwangslos und einpferdig)
1 Jagdwagen mit 1 Pferde.
39 edle Pferde.
2 silber-Gewinne
und 1000 sonstige
werthvolle
Gewinne.

LOOSE à 3 Mark
(11 Loose für 30 Mark) sind durch
den durch Preis-konventionen Verkaufsstellen und
an den Herren
F. A. Schrader, Hannover.
The Paris n. Liste 15. 4. anstehen.

Ein **Schneidergeselle** findet dauernde Beschäftigung bei
Louis Conrad,
Korbisdorf.

Kirschen- und Obst- Verpachtung.

Die diesjährige **Sauerkirschennutzung** auf der **Burg-Liebenau Wallendorfer Chaussee** und das **Obst** in den **Gärten** beim **Gute** ist freihändig zu verpachten.

Rittergut Burg-Liebenau.

Bekanntmachung.

Die **Erdb- und Planungsarbeiten** für den **Neubau der Corbthaer Straße** sollen **Montag, den 28. Juni cr.**

Nachmittags 1 Uhr

in der **Schenke** daselbst an den **Mindestfordernden** vergeben werden.

Corbtha b./Delitz a. B.

Der Ortsvorstand.

Älterer Krieger-Verein

Sonntag den 27. Juni: **Generalversammlung** in der „guten Quelle“.
Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr

Turner-Comp.

Montag, d. 28. Juni, Abends 8 Uhr

Uebung.

Antritt am **Geräthehaus.**

Das Commando.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, d. 27. ds. von Vormittags 11 Uhr an:

Frühschoppen-Concert

Entree 15 Pfg.

Kinder in Begleitung von Eltern frei.
Achtungsvoll

B. Aug. Sergel.

Funkenburg.

Sonntag, d. 27. d. M. von Abends 7 1/2 Uhr ab **Fänzchen.**

D. Brandin.

Wohnhaus mit **Sinterhaus** in **Jena**, vor einiger Zeit neu und gut gebaut, schöne Lage, gut retirend, zu verschiedenen Geschäften wegen der Räumlichkeiten passend, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres in der Kreisblatt-Expedition.

Eine herrschaftliche Wohnung

Erste Etage, 5 Stuben, Kammern, Küche und Zubehör ist zu vermieten und gleich beziehbare

Markt No. 11.

Ein **Sack** mit **Gurten** zum **Wöbelschnüren** ist auf dem Wege von **Leipzig nach Merseburg** verloren gegangen. Der **ehrliebe Finder** wird gebeten, denselben gegen gute **Belohnung** abzugeben bei **Paul Ludewig**, Fuhrwerksbesitzer.

Dank.

Für die bei der **Beerdigung** meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Bruders und Schwagers des **penf. Telegraphisten**

Wilhelm Tetzner

von seinen Kollegen und Freunden bewiesene Theilnahme, sowie auch für die trostreichen Worte des Herrn **Pastor Telus** im Hause und am Grabe sagen hiermit ihren herzlichsten Dank

Die **trauernden Sinterbliebenen.**

Todes-Anzeige.

Heute Abend 7 1/2 Uhr erlitt ich sanft und ruhig in Gott ergeben unser guter Vater, Schwieger-Groß- und Urgroßvater der **penf. Thors-Controlleur Karl Jauckus** im 93. Lebensjahre, was wir allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stillen Beileid tiefbetruert anzeigen.

Die **trauernden Sinterbliebenen.**

Merseburg, den 25. Juni 1886.

Die **Beerdigung** findet **Sonntag** **Nachmittags** 3 Uhr vom **Trauerhause**, **Stufenstraße 2** aus statt.

Rosen.

(Nachdruck verboten.)
Eine Geschichte aus Genua.

Ein fliegender Blumenhändler bot mir ein kleines Rosenbouquet zum Kauf an! Ich gab ihm die kleine Münze, die er verlangte, und er zog von dannen. In dem zierlichen Strauß befand sich eine prächtige Rosenknospe; ich löste die umhüllenden Blumen und befestigte die Knospe im Knospflock. Man liebt Rosenknospen, aber nicht immer ist solche Liebe eine vom Schicksal begünstigte, wenn eine solche Knospe — ein wunderhohes Menschenkind ist! Ah bah, sentimental will ich nicht werden; das, was ich erzählen will, ist lange genug her, um es kalten Blutes erzählen zu können. Freilich — arme Rose! —

Ich hatte mich beglückt auf den Wandpostern in der Kajüte eines Comodampfers ausgestreckt, der rasch die Wellen dieses schönsten Sees Ober-Italiens durchfurchte. Die Fenster zu beiden Seiten waren geöffnet, ohne Anstrengung genoß ich den wunderbaren Ausblick auf die malerischen Ufer des Sees, mit ihren vielen, vielen Willen und Landhäusern zwischen den Oliven- und Orangebäumen, mit ihren köstlichen Gärten. Darüber wölbte sich der wolkenlose blaue italienische Himmel. In der Kajüte war nur noch ein katholischer Geistlicher anwesend, der still in einer Ecke saß, in einem Buche lesend. Draußen herrschte lebendiges Treiben, allerlei buntes Volk von den Ufern des Sees tummelte sich da umher und leise Musiköne schallten durch das mit südländischer Lebendigkeit gefüllte Gespräch hindurch. Der französische Kellner, der eine Zeitlang die Kajüte unsicher gemacht, war verschwunden. Man konnte meinen, das sei eine Fahrt im Paradiese.

Aber da ertönte schon wieder das Kommando: wort des Kapitäns. Die Maschine stoppte, und vom Lande her schwante der mit einem Zelt-dache überdeckte Nachen, von den beiden Rudern bewegt, dem Dampfer zu. Es war nur eine Person in demselben anwesend; ein junges Mädchen mit einem schwarzen Schleier statt der Kopfbedeckung. Eine prächtige Rose trug sie im Haar, einen Rosenstrauß in der Hand. Wenige Augenblicke später hatte auch der höfliche Sean schon die Thür geöffnet, und die neue Reise-gesährtin trat in die Kajüte. Sie vernigte sich vor dem Geistlichen und nahm unsern von mir Platz. Sie trug Rosen und war selbst eine Rose, eine der zarten, holden Erscheinungen, die gar nicht aus dem Süden zu stammen scheinen, nicht so üppig wie jene, aber doch mit dem tiefen dunklen Augenpaar. Sie fragte mich gelegentlich, wie lange der Zug nach Genua in Mailand, wohin die Bahn vom Comersee aus führt, Aufenthalt habe, resp. wann der nächste Zug nächst dem, zu welchem unser Dampfer den Anschluß vermittelte, die Stadt des berühmten Domes verließ. Sie sagte mit leiser Stimme ihren Dank, und wir blieben Reisegefährten, bis jene in Mailand auf dem weiten, aber schmutzigen Bahnhof den Zug verließ, von einem jungen Manne empfangen. Ich glaubte in ihm einen jungen Deutschen zu erblicken, dessen Bekanntschaft ich unterwegs gemacht, konnte mich aber auch geirrt haben, und da ich auf der Weiterreise nach Genua mit einem langen Briten, der in Mailand in den Zug gestiegen war, in einen kleinen Reisefreier gerieth, war die italienische Rose bald vergessen.

Ich war schon einige Wochen in dem alten Genua mit seinen engen Straßen, die zum Teil im Felsen liegen, und dem echtitalienischen Leben, das hier herrscht. Mitten in einem Wirral von Gassen und Gäßchen hatte ich eine wirklich romantisch gelegene Osteria entdeckt, die im Ruße stand, im ganzen Stadtviertel den besten Wein zu haben. Freilich, etwas sehr italienisch ging es dort zu, aber für den Nordländer gab es so viel dort zu sehen, daß man Manches Unangenehme mit in Kauf nahm. Mit dem Wirth war ich bekannt geworden; ihn mit seinem genuinischen Dialect zu verstehen war allerdings ein Kunststück, aber mit Ach und Krach

ging es allenfalls. Neben dem großen Trinktbaum war noch ein kleines Gemach für besondere Gäste, dahin wurde ich schließlich umquartiert und konnte nun den Trubel nebanan ungestört beobachten. Auch waren die Gläser dort etwas sauberer, der Wein zwar einen viertel oder halben Lire theurer, aber dafür auch entsprechend besser. Neben diesem „Honoratiorenstübchen“ mußten ein oder mehrere Wohnräume liegen, ich hörte zum Defteren eine weibliche Stimme ein Liedchen trällern, die mir merkwürdig bekannt vorkam. Aber auf Reisen, auf denen man sehr viel gesehen, wird am Ende auch ein gutes Gedächtniß schwach. — — —

Ich hatte dem Zeitungsverkäufer durch das Fenster hindurch seine 10 Centimes zugeworfen und begonnen, mich in die Spalten des Blattes zu vertiefen. Da kam ein neuer Besuch, ein „Eingeborener“, um mich so auszudrücken. Das fiel mir auf. Hierher kamen eigentlich nur fremde Gäste. Mit sehr schiefen Blicken stellte auch der Wirth seinem Gast den Wein hin und dieser warf seinen Lire auf den Tisch, daß das Geld auf den Boden flog. Brummend nahm es der Andere auf und trollte sich. Es war ein süßlicher Bursche, der da vor mir saß, in der offenen Jacke und dem schwarzen Krauskopf, das Gesicht tief gebäut. Er blickte sich nicht um, trank in langen Zügen seinen Wein und starrte auf eine mit einem Stück Zeug verdeckte Wandnische, dieselbe, hinter welcher ich weibliche Stimmen vernommen. Die zweite Flasche kam, die dritte, die vierte, dem jungen Menschen begann das Gesicht zu glühen, und der Wirth betrachtete ihn mit gesteigertem Mißtrauen.

Da erklang wieder hinter der Thür ein munteres Lied, dann ein lustiges Männerlachen! Mein Gegenüber war in die Höhe gesprungen, die Aeren auf seiner Stirn waren geschwollen, die Augen schienen die Wand durchbohren zu wollen. Er warf einen Blick in den großen Schenkefraum, der Wirth war weit entfernt. Ein Stöhnen, und schnell wie ein Tiger war er am Vorhang und hinter demselben verschwunden. Ich hörte einen hellen Aufschrei, und folgte auf demselben Wege. Entzückt! Ein nur mäßig großer Gartenraum, aber fast ganz mit prachtvollen Rosen bedeckt, welch' berauschender Duft! Und mitten zwischen den Rosen die Rose vom Comersee, meine Reise-gesährtin, vor ihr richtig der junge Mann, den ich auf dem Bahnhofe in Mailand zu erkennen geglaubt. Er rang mit dem wilden Gesellen, der sich auf das Mädchen zustürzen wollte, aber er war der Schwächerere, er taumelte zur Seite, im nächsten Augenblick bligte ein Messer und fuhr gegen die rosige Wange des Mädchens nieder. „Du sollst keinen neuen Liebhaber bekommen!“, zischte der Attentäter, und ehe ich ihn festzuhalten vermochte, war er verschwunden. Kaum eine Minute hatte der Vorfall gedauert.

Zwischen den Rosen am Boden lag die arme Menschenrose; ihr Gesicht durch einen langen Messerschnitt völlig einstellt; freilich, die Pracht dieses Antlitzes war unmderrücklich dahin. Halb verzweifelt lag neben ihr auf den Knien der junge Mann, der, wie der Wirth mir später erzählte, der erklärte Bräutigam seiner Tochter war, die um feinetwillen den Nachbarsohn abgewiesen. Die meisten Gäste hatten sich inzwischen entfernt, auch ich ging, — und reiste am nächsten Tage nach Rom weiter. Vorher meldete mir ein Bursche aus der Osteria, daß es mit der Signorina keine Gefahr habe, aber sie werde häßlich werden und bleiben ihr Lebelang. — — —

Was aus dem Liebespaar geworden? Ich weiß es nicht. Ich glaube, der Rosenmond ihrer Liebe ist böß durch einen Nachtfrost unterbrochen! Arme kleine Rose!!

(Nachdruck verboten.)

Berliner Tagesplauderei.

Das dritte Quartal im Jahre, die Hundstagszeit, fürchten nicht nur viele Zeitungen, sondern auch recht viele Theater. Leer und leer wird es des Abends in der Villetasse und demgemäß in den Ranglogen, und ein „Kunsthaus“ nach

dem anderen macht seine Pforten zu, bis Abends kühlere Lüfte wehen und die Angst vor Rheumatismus und Pöbagra das Publikum aus dem Freien wieder in die Theater treibt. So bleiben denn nur wenige Thaliatempel geöffnet, für das Amüsement in der Weltstadt freilich immer noch genug, aber zu ihnen kommt für die Abende und halben Nächte ja außerdem das halbe oder ganze Duzend Feuerwerks-Lokale, in denen auch eine biedere Philisterseele leicht über die Stränge schlagen kann. Es ist aber wirklich etwas ganz Enormes, was allwöchentlich bei Land- und Wasserfeuerwerk, in Landtreffen und Seejachten verknallt wird. Geht man oder fährt man Abends vor das Thor, an irgend einer Ecke steigen gewiß Leuchtflugeln und Schwärmer in die Luft. Solch' Feuerwerksbejuch hat einen harmlosen Namen; daß da draußen auch manches Augen-Feuerwerk eröffnet wird und zündet, nun das braucht ja am Ende zu Hause nicht Jeder zu wissen! Ach, wenn die „Wollontel“, die Besucher des Berliner Wollmarktes, und erst recht die Strohwitwer einmal die Geheimnisse Berlins austreten wollten! Da würde es zwischen den heimischen vier Wänden auch ein Feuerwerk geben, daß es nur so pufft!

„Thu' Geld in Dein Portemonnaie, lieber ein Zehnmärkstück mehr, als zu wenig!“ Das ist noch immer der erste Rath an den, welcher die Jubiläumskunstaussstellung bejuchen will. Wegen ihrer Kostspieligkeit ist die Jubiläumskunstaussstellung bei der großen Menge in Berlin nicht populär geworden und wird es auch nie werden. Der Besuch der Ausstellung kostet 50 Pf., des Olympia-Tempels 50 Pf., des ägyptischen Tempels 50 Pf., der Osteria 25 Pf. Freilich man braucht ja nicht Alles aufzuzuchen, aber wir begnügt sich denn mit einem Theile? Für eine Familie von 4 Personen sind das sieben Mark Entree. Von den Vogelgläsern mit Bier kann die Person durchschnittlich den Nachmittag hindurch recht gut 5 Glas trinken, macht 20 Glas = 4 Mark, sind in Summa bereits 11 Mark. Dann Kaffee, Effen, kurzum 15 — 20 Mark sind fort, ehe man sich besinnen kann, und das ist denn doch eine zu theuere Geschichte für manch' Einer, der in Berlin drei oder vier Treppen hoch wohnt. Noch gar nicht gerechnet ist Hin- und Rückfahrt. Daß die Ausstellung ungemein großartig und sehenswerth ist, wer wollte das bestritten? Aber in der Kunstausstellung ist es doch die größte Kunst, — mit möglichem Geld auszukommen. Man sollte doch eine Mark Durchschnittsentree nehmen, dann würden diese „Fremdenpreise“ sich schon ändern lassen.

Wer eine Sommerreise erwägen kann, macht sich jetzt aus Berlin fort; nach dem Harz, nach Thüringen, der Schweiz, dem Rhein, der See, dem Riesengebirge zu; überall hin ist die Auswanderung im Gange; die mit dem Beginn der Hundstagsferien die größten Dimensionen annehmen wird. Aber trotzdem bleibt das Aeußere von Berlin unverändert; ein paar hundert oder tausend Reiben geschlossene Faloufen mehr, das ist Alles. Was schadet es auch dem Meer, wenn man ein paar Tausend Tonnen Wasser herausschöpft? Dahin hinter den verschötenen vier Wänden hat nun Niemand Lust, die hier sonst arg verpönte große Weize. Ja, die geschlossenen Faloufen könnten auch Geschichten erzählen! In der nächsten Umgebung Berlin's wird es in den Sommerfrischen natürlich „böller“, denn manch' Einer, der am Bierwaldstädtersee gewohnt wird, sitzt in einem stillen Winkel an einem märkischen See, und schon einen Gelbbcutel. Wie es unter den böhmischen Bädern bekanntlich solche giebt, deren Besucher in der Hauptache Damen sind, so giebt es auch bei Berlin richtige Damenommerfrischen und des Sonnabends geben ganze Züge mit Gemännern hinaus, die dann wieder die

vorschriftsmäßige Düberrnne aufgesetzt haben und vor Freude beim Wiebersehen sich kaum zu fassen wissen. Und jede der empfangenden Frauen sagt dann im Stillen: „Wie gut er doch ist!“ — — — — — Jawohl!

Dantes Allerlei.

* König Ludwig II. war eines Tages im Sommer 1871 plötzlich spurlos verschwunden aus München und konnte trotz der eingehendsten Nachforschungen in keinem einzigen seiner zahlreichen Schlösser aufgefunden werden. Helle Verzweiflung des Ministeriums! Man wird die Desperation eines Kronrates begreiflich finden, der wichtige Staatsgeschäfte zu erledigen hat, und dem der Monarch abhanden gekommen ist. Die Jagd auf den König wurde also mit wahrer Verzweiflung betrieben, jedoch resultatlos. Da kam wie ein Lichtstrahl aus Berlin die vertrauliche Meldung, daß man König Ludwig von Bayern auf der Durchreise in einem der französischen, noch von deutschen Truppen besetzten Bahnhöfe gesehen habe. Derselbe Tag brachte weitere Details. Des Königs Durchreise in der Richtung von Paris war nämlich aus Toul signalisiert worden, wo ein bayerischer Feldgenossendar der König bestimmt erkannt haben wollte. Sofort lösten zwei bayerische Minister in Begleitung des Generals von Duff Bahnhäfen nach Toul und befragten den Gensdarmen. Dieser Mann der Ordnung, welcher zwei Jahre vor dem Kriege Unterbereiter im königlichen Marstalle war, erklärte bestimmt, er habe in dem fraglichen Passagier, dessen Legitimation auf den Namen Sebastian Langhammer, Hand Schuhmacher aus Regensburg, lautete, an der eigenartigen Bartform und an einer gewissen Schulterbewegung den König erkannt. Die Minister luden nun weiter nach Paris, nachdem sie vorher noch ein Telegramm an die Polizeidirektion nach Regensburg geschickt. Die Antwort war, daß es in Regensburg überhaupt keinen Langhammer gebe. Es war also Klarheit gegeben — der Paß war gefälscht. In Paris logierten sich die drei Königsjäger im Grand Hotel ein, und stürzten sich in den Strudel des Pariser Lebens, um ihren verlorenen Souverän herauszufischen. Unterdeß sah König Ludwig in aller Gemüthsruhe in einem kleinen Hotel garni; ja, man behauptet sogar, daß er einst von dem Dachsz eines Omnibus die drei Königsjäger in einer schönen Equipage an sich vorüberrollen gesehen habe. Den Herren war aber durch eine Laune des Königs noch eine neue Schwierigkeit erwachen: sie suchten Herrn Sebastian Langhammer, und diesen gab es nicht mehr in Paris. Kenn der König hatte inzwischen diesen Namen abgelegt und aus dem Regensburger Handschuhmacher war der Wiener Privatier Pöckler geworden. Er besuchte von Paris Versailles und Fontainebleau. Die Excellenzherren suchten weiter, und wer weiß, wie lange die Königsjagd noch gedauert hätte, wenn ihnen nicht eines Morgens der Telegraphenbote im Grand Hotel eine Depesche des Königs gebracht hätte, die aus Schloß Berg datiert war. In ziemlich scharfer Weise enthielt sie für die Herren Minister die kategorische Aufforderung, von ihrer „aus eigener Machtvollkommenheit ohne königlichen Urlaub angetretene Auslandsreise“ unverzüglich zurückzukehren.

* Die Tage der französischen Speisekarte sind gezählt. Leider können wir nicht angeben, wievielstellig die Zahl der Tage ist, welche ihr noch beschieden; doch wollen wir hoffen, daß die Bestrebungen des Dresdener Zweigvereins des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, dem Kaiserwelsch der modernen deutschen Speisekarte den Garanz zu machen, von nachhaltigerem Erfolg sein werden, als die bisherigen Versuche in dieser Richtung, da namentlich einer der hierauf einflußreichsten Factoren, die deutschen Gastwirthe in Görlich die Sache zu der ihrigen gemacht haben, indem sie die von dem Dresdener Verein verfaßte Verdeutschung der Speisekarte im Allgemeinen acceptierten. Mit welcher stolzen Genugthuung werden unsere Kindesfinder in den Genüssen einer „Speisekarte“ schwelgen, deren Deutsch ihnen über alle Geheimnisse der edlen Kochkunst Aufschluß ertheilt, während ihre Vorfahren nur Tafelreden kannten, über welche das „Wem“ ein mystisches

Dunkel breitete. Mit welsch erhabenem Bewußtsein wird der benedizenswerthe Jüngling alsdann in die Restauration, pardon: in die Wirtschaft, wandern, um sich dort gütlich zu thun. Nachdem er sich, wie ehemals seine Väter das Consonné, die „klare Kräftebrühe“ hat schmecken lassen, bestellt er als Zwischenstück, jedes Entremets ist verpönt, einen Heilgang (Portion) Lachs mit Kräuterbeigebiß, auf eine Remouladen-sauce würde selbstverständlich kein zeitgenössischer Kellner reagieren, um noch diesem Genuß an Stelle des früheren französisch-windigen Kotelette ein biederes deutsches Rippchenstücken zu wählen, dem als Gemüsebeilage nicht etwa Karotten oder gar Haricots, sondern ganz einfach Zwergmöhren oder Bohnen dienen können. Auch steht es ihm frei, sich einen Schmorbraten, beileibe aber nicht ein boeuf à la mode kommen zu lassen, wenn ihm nicht der aufmerksame Kellner etwa zu Kalbsbraten mit Bratenstift rät, den man seinen Vorfahren gemeinlich unter dem Titel Roti de veau au jus zu serviren resp. aufzutragen pflegte. Als Nebengericht, wer spräche noch von hors d'oeuvres — wird sich diesem Mann etwa ein „Mischgericht mit feinen Kräutern“ leisten, unter dem Regime des französischen Menu: Ragout aux fines herbes genannt, für welches er auch ein Weisungemachtes von Fuhu oder Fisch wählen kann, falls auch zu jener Zeit noch das Fricasseé so beliebt ist, wie heute. Diesem läßt unser leistungsfähiger Epigone noch einige zu „geraden Fleischlösschen“ verdeutschte Breisolettes folgen, um sich schließlich möglichst energisch über das Dünstobst, jetzt Kompot genannt, herzumachen. Hat er sich an allen diesen echt deutschen Herrlichkeiten genugsam erlabt, so faltet er sorgsam sein Mundtuch — man denke hier aber an unsere Serviette — zusammen, befriedigt den Kellner, auf dessen trinkgeldbuddriges Gemüth die deutsche Speisekarte hoffentlich einen gleichfalls veredelnden Einfluß ausüben wird und verläßt mit einem: „Mit Gott!“ an den hinter seiner Speiseauslage (Duffet) befindlichen Wirth — die Wirtschaft.

* Ein New-Yorker Blatt die „World“ bringt über einen Besuch bei einem Anarchisten folgenden Bericht, dem wir nichts hinzuzufügen nöthig haben: „An einem dreibeinigen Tische saß der Genosse Herrn Mofk's und las das Buch des Lehreren „die Eigentums-Vertheilung“. Er schmauchte eine Pfeife mit einem ungefähre eine Elle langen Rohr, und auf dem Tisch vor ihm stand eine Kanne Bier. Er war das Bild der Gesundheit. Am anderen Ende des Zimmers stand seine Frau, ein kränzlich aussehendes Geschöpf, vor einem Waschtisch, die Armeel aufgestreift. Ihr Gesicht war bleich, ihre Augen lagen tief in den Höhlen. Mehrere Bündel schmuckiger Wäsche lagen in dem Zimmer zerstreut. Die Frau hielt beim Eintritt im Waschen inne und sah betrübt auf die anderen Weisen im Zimmer, ein bleiches, kränkliches, höhläugiges kleines Kind, welches winselnd in einer Wiege lag, und dann auf ihren fetten, faulen, von Bier vollgejogenen Ghemann, der nichts anderes kannte, als Bier zu trinken und auftrüherische Reden zu halten. „Was wünschen Sie?“ fragte der Socialist. „Ich suche eine Frau, die für mich waschen will,“ war die Antwort. „Da sind Sie vor die richtige Schmiede gekommen,“ sagte jener, indem er die Bierkanne ansetzte; „ich kann keine Wäsche mehr annehmen,“ klagte die Frau, „ich habe meine regelmäßigen Kunden und genug zu thun.“ — „Was soll das heißen!“ schrie der Mann, warf sein Buch weg und sprang von seinem Stuhl auf. — „Was willst Du denn, daß ich thue?“ Soll ich mich denn zu Tode arbeiten, während Du Deine Zeit in Müßigkeit verbringst?“ schrie das Weib. „Ich habe harte Arbeit genug gehabt, ich bin jetzt krank, ich sollte im Bette liegen!“ — „Schon gut, junger Mann!“ rief der Mutterseggatte, nachdem er vergeblich versucht, seine Frau zum Schweigen zu bringen, „hinterlassen Sie Ihren Namen und Ihre Adresse und sie wird heute Abend die Wäsche bei Ihnen abholen.“ — In seltenen Fällen, heißt es in dem Blatt weiter, werden die Frauen der Anarchisten von diesen mit Güte behandelt. Im Allgemeinen werden sie als Sklaven benutzt, während die Ghemänner vergnügt leben, Dynamit und Zerstörung predigen, aber nur nicht arbeiten.

* Schäfer Thomas. Das „Berl. Fröbl.“ schreibt: Ob ein solcher als berühmter Kurzpfeifer, Heilknitter und Wahrsager existiert, wagen wir nicht festzustellen. Wir halten ihn um so mehr für eine mythische Figur, als ein Buchhändler in Altona bereits vor vielen Jahren Humburg mit beflagtem „Schäfer“ trieb, indem er dessen angebliche Schriften herausgab, die er aber selbst verfaßt hatte, dem Publikum damit Sand in die Augen streuen. Wie wir aber auf beflagten Schäfer Thomas kommen? Zu der San Francisco-Altonapost vom 14. Mai lesen wir ein Inserat, wonach Frau Dr. Anna Thomas, die einzige Schütlerin und Nichte des durch seine Prophezeiungen allgemein bekannten Schäfer Thomas, kürzlich aus Deutschland angekommen, die wunderbare Eigenschaft besitzt, die Zukunft aus Eiern zu enthüllen und zwar für 1 Dollar mündlich, für 2 Dollar schriftlich. „So zieht ein alter Schwindel als neu aus der alten die neue Welt.“

* Jäger Latein. Auf der Wildschweinpirsch hatten zwei alterberühmte Jäger Glück; zwei Säue standen fest wie die Sägbüchse und schienen in Ergebung der Kugeln zu warten, die da kommen sollten. Und dennoch ereignete sich das Unglaubliche: die trefflicheren Schützen fehlten. Wie das kam? Es ist eine merkwürdige Geschichte wildschweinerischer Hinterlist. Die Jäger hatten sich in weiser Besonnenheit verabredet, welcher der Säue ein Feder den Garanz machen sollte; der Eine wählte die mit dem geraden, der Andere die mit dem geringelten Schwänze. Als sie aber losbrücken wollten, geschah etwas Merkwürdiges: Die mit dem geraden Schwänze ringelte dasselbe und die mit dem geringelten streckte das ihrige. Die Nimrode wurden konfus, fehlten Beide und die „Säuli“ liefen freudig grüßend ob des gelungenen Schabernacks von dannen.

* Was Deputationen in Rußland unter Umständen kosten können, dazu wird jetzt folgender interessante Beitrag geliefert: Während des Aufenthaltes der russischen Kaiserfamilie in Nikolajew hatte die Ddessaer Duma eine Deputation dorthin abgeschickt, um die Majestäten namens der Stadt Ddessa zu begrüßen und Salz und Brot zu überreichen. Die Besche, welche die betreffenden Duma-Mitglieder machten, verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Bis jetzt hat die städtische Uprawa folgende Posten laut Rechnung besahlt: Für Wein 830 Rubel, für Diners 1300 Rubel, für den Dampfer zur Ueberfahrt 1225 Rubel und für Musik 330 Rubel. Hiermit werden die Ausgaben der Stadt jedoch noch nicht erschöpft sein. Man erwartet noch das Eingehen einiger Rechnungen, wie z. B. die des Apothekers Hirschild im Betrage von 40 Rubel für je zwei Gläschen eines Mittels gegen die — Seekrankheit für jedes Duma-Mitglied!

Räthsel.

13.
Erwarte große Triefe
Von der Garade nicht,
Du wirst sonst, wenn Du's thätest,
Was ihre Erste spricht.
Ist dunkel Dir mein Wesen,
Erfennest Du mich nicht,
So muß Dir schleunigst werden,
Was ihre Zweite spricht.
Nun denke nach, gerathe
Auf einen Abweg nicht,
Denn sonst wird die Garade
Dir, was das Ganze spricht.

Auflösung en:

- Nr. 13: Waldmeister.
Nr. 11:

W	i	b	a	g
F	r	e	i	e
N	u	m		
R	u	b	e	l
S	o	l	i	a
S	i	e	r	e
F	r	e	i	e
S	i	e	r	e
F	r	e	i	e
S	i	e	r	e
F	r	e	i	e
S	i	e	r	e
F	r	e	i	e
S	i	e	r	e
F	r	e	i	e
S	i	e	r	e